

blick magazin

in die kirche

Foto: Adobe Stock

SOLIDARITÄT UND ACHTSAMKEIT

*Wie die Kirche jetzt Orte der
Gemeinschaft bieten kann*

PFINGSTEN

*Eine geistreiche Zeit –
auch in der Corona-Krise*

Sorgenetze knüpfen

Inhalt

THEMA⁺

- 4 Interview mit Bischöfin Beate Hofmann: Solidarität, Verantwortung und Achtsamkeit füreinander erhalten
- 5 Gesicht zeigen
Sorgenetze auf dem Dorf
- 6 Telefonseelsorge, Instagram und Kirche zu Hause
- 7 Peter Tauber: Die Last der Verantwortung und der Heilige Geist
- 8 Ehrenamtlich bei der Telefonseelsorge während der Corona-Zeit
- 8 Die Tür ist geschlossen, aber das Fenster bleibt offen
- 9 Interview: Wenn Kinder in der Krise nach Gott fragen
- 9 Kinder in der Krise: „Ich freu mich so auf Omas Pudding“

BESINNUNG⁺

- 10 Pfingsten 2020:
Eine geistreiche Zeit?

GLOSSE⁺

- 12 Geduld ist was für die Langstrecke, oder: Die „Neue Freundlichkeit“ der Nachbarn

RATGEBER⁺

- 13 Zwischen Sorge und Gelassenheit

RÄTSEL⁺

- 14 „Sorget nicht“
- 15 Glaube, Liebe, Hoffnung

UNTERWEGS⁺

- 16 Spirituelle Orte in Kurhessen-Waldeck entdecken

Lichtblicke in der *Krise*?



Für Senioreneinrichtungen bestand während der Corona-Zeit ein wochenlanges Besuchsverbot. Als Betreuungskraft habe ich tagtäglich erlebt, wie sehr sich Bewohner nach ihren Angehörigen sehnen.



Foto: privat

Uns war es wichtig, ihnen in dieser Zeit ein wenig Freude zu schenken – sei es mit einem Video-Telefonat mit der Familie oder einem Konzert vor dem Fenster. Was uns Mitarbeiter sehr bewegt hat, war die Anteilnahme aus der Bevölkerung. Ein Blumengeschäft hat den Senioren Blumengrüße zukommen lassen, und eine anonyme Person hat Frühlingsgeschenke für die Bewohner gebastelt.



Angelina Schwoppe (31) aus Nentershausen, Betreuungskraft in einem Seniorenzentrum



Weil unsere Schule geschlossen hat, kann ich ausschlafen und habe viel mehr Zeit zum Spielen. Das finde ich gut. Ich habe schon viele tolle Sachen aus Lego gebaut und war oft mit meinen Eltern in der Natur unterwegs. Meinen Geburtstag habe ich diesmal nur mit Mama und Papa gefeiert. Meine Freunde durften mich leider nicht besuchen, dafür habe ich aber ganz viele Video-Glückwünsche bekommen. Darüber habe ich mich sehr gefreut.



Foto: privat



Elias (7), Schüler aus Kassel

IMPRESSUM

Herausgeber: Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Redaktion: Lothar Simmank (Ltg.), Olaf Dellit
Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel
Telefon 0561 9307-152, Fax -155
redaktion@blickindiekirche.de
www.blickindiekirche.de



Beirat: Dr. Anja Berens, Christian Fischer,
Carmen Jelinek, Eckhard Lieberknecht,
Petra Schwermann, Detlev Wolf

Gestaltung: Lothar Simmank



Wie groß war die Anspannung bei uns als Großeltern kurz vor der Geburt unseres siebten Enkels – gerade in der Coronazeit. Schon zur Risikogruppe gehörend, konnten wir nicht helfen und die kleinen Geschwister betreuen. Bis zuletzt war offen, ob unser Sohn bei der Geburt dabei sein konnte. Wir haben viel gebetet und es Gott anvertraut. Gott sei Dank, es wurde gut, trotz Krise. Freunde haben auf die Geschwister aufgepasst, die Geburt verlief komplikationslos. Die kleine Marie konnte mit ihren Eltern schon am gleichen Tag wieder nach Hause.



Foto: privat



Jürgen Schleicher (60), Bankbetriebswirt aus Kassel



Lichtblicke sind in der aktuellen Situation vermutlich nicht auf den ersten Blick erkennbar, aber es gibt sie. So sehe ich, dass man sich generell mehr hilft, egal ob über eine Hilfsorganisation oder in der Gemeinschaft. Die Online-Gottesdienste in unserer Gemeinde werden positiv angenommen. Konzerte – egal ob vom Balkon, als Zusammenschritt oder vor den Altersheimen – bekommen einen anderen Stellenwert und bereiten immer wieder Freude. Ich könnte noch viel mehr aufzählen. Alles in allem würde ich sagen, dass wir alle viel freundlicher und rücksichtsvoller geworden sind.



Foto: privat



Tino Müller (19) aus Wolfhagen absolviert ein *Freiwilliges Soziales Jahr bei der Evangelischen Jugend und in der Kirchengemeinde*

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Sorgenetze knüpfen“, dieses Thema wurde mir durch den Predigttext für meinen Einführungsgottesdienst am 29. September letzten Jahres in meine Agenda als Bischöfin geschrieben. Da heißt es im 1. Petrus 5,7: „All eure Sorge werft auf Gott, denn er sorgt für euch.“ In diesem Wort steckt schon die doppelte Bedeutung des Wortes Sorge: im Sinn von beunruhigenden Sorgen und im Sinne von Sorge für jemanden, damit es ihm oder ihr wohlhergehe.



Foto: medio.tv/Schauderna

Wie sorgt Gott für uns? Indem er uns in eine Gemeinschaft stellt. Die Kirche als christliche Gemeinschaft ist für mich ein Sorgenetz, auch vor Ort. Dazu gehört, einen Ort zu haben zum Reden mit Gott und anderen Menschen, einen Ort, wo ich Hilfe finde und eigene Gaben einbringen kann und mich mit anderen vernetzen kann.

Das ist meine Vision für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, dass sie als so ein Netz von Orten erlebt und gestaltet wird, die Menschen Halt geben, gerade da, wo die Sorgenetze dünner werden und die Verunsicherung steigt.

Wie es gelingen kann, solche Sorgenetze zu gestalten, davon erzählt dieses Heft. Es macht Mut, sich hineinzu knüpfen in diese Netze, gerade jetzt, in Zeiten der Corona-Pandemie, die von uns Solidarität und gegenseitige Achtsamkeit braucht.

Anregende Lektüre und gute Vernetzungen wünscht Ihnen



Beate Hofmann

Bischöfin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Herstellung:

Dierichs Druck + Media GmbH & Co KG, Kassel

Vertrieb: HNA, Kassel, u. a.



Mehr Informationen über die vielfältigen Angebote der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck finden Sie im Internet: www.ekkw.de

Solidarität, Verantwortung und Achtsamkeit füreinander erhalten

Wochenlang waren Gottesdienste verboten. Seit 10. Mai sind wieder persönliche Begegnungen in Kirchen möglich. Worauf kommt es jetzt an?

? Sie haben den Begriff „Sorgenetze“ als Aufgabe für die Kirche schon ganz zu Beginn Ihrer Amtszeit als Bischöfin ins Spiel gebracht. Was bedeutet er in Corona-Zeiten?

Dr. Beate Hofmann: Zu Beginn der Corona-Pandemie hieß Sorgenetze knüpfen vor allem, Telefonketten und Einkaufshilfen für Menschen, die zu Hause bleiben müssen, aufzubauen. Jetzt, nach einigen Wochen im Lockdown, geht es eher darum, sich um die zu kümmern, die das Alleinsein oder auch ständig in der Familie zu sein, nicht mehr aushalten, die mal Abstand, jemand zum Reden, eine Schulter zum Ausweinen brauchen.

? Wie erleben Sie persönlich die letzten Wochen?

Hofmann: Am Anfang hat es sich irgendwie surreal angefühlt: Wunderschöner Frühling, die Sonne schien, viele Termine waren abgesagt und gleichzeitig lauerte da das Virus, eine große Welle wurde erwartet, die Zahl der Infizierten und Sterbenden stieg auch, aber das waren meist nur abstrakte, wenn auch sehr erschreckende Zahlen und Bilder. In meinem persönlichen Umfeld ist niemand bisher erkrankt. Jetzt gibt es eine neue Normalität, die aus vielen Stunden Krisenmanagement in Video- und Telefonkonferenzen besteht, aus Predigten vor der Kamera statt in vollen Kirchen und aus vielen Gesprächen mit Journalisten. Was mir fehlt, sind die persönlichen Begegnungen und Besuche.

? Viele Menschen sind in ihren Grundfesten erschüttert, was kann die Kirche ihnen geben?

Hofmann: Ich will das beantworten, indem ich sage, was die Kirche mir gibt:

Sieben Fragen an Bischöfin Beate Hofmann zur Corona-Krise



Foto: mediotv/Schlauderna

Dr. Beate Hofmann ist seit Herbst 2019 Bischöfin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

»Kirche bietet mir Orte und Gelegenheiten, über das nachzudenken und zu sprechen, was mich erschüttert.«

Kirche bietet mir Orte und Gelegenheiten, über das nachzudenken und zu sprechen, was mich erschüttert. In der Kirche treffe ich auf Menschen, die sich ähnliche Fragen stellen. Und gemeinsam hören wir auf die biblische Botschaft, die von Menschen erzählt, die auch große Erschütterungen erlebt haben und dabei doch am Vertrauen auf Gott festgehalten haben.

Gerade jetzt, nach Ostern, sind mir die Erfahrungen der Freundinnen und Freunde Jesu da eine Hilfe. Durch Jesu Tod war für sie alles zerbrochen, worauf sie gehofft hatten. Durch Begegnungen mit dem Auferstandenen, die übrigens auch Erfahrungen „auf Distanz“, aber doch berührend waren, sind die Freundinnen und Freunde Jesu bestärkt worden in dem, was ihnen wichtig geworden war: miteinander auf Gottes Botschaft hören, dieses Wort wei-

tersagen, sich gegenseitig unterstützen im täglichen Leben und Infragestellungen miteinander meistern, Schritt für Schritt, manchmal ohne genau zu wissen, wie es weitergeht und wohin es geht.

? Kirche versteht sich als Gemeinschaft – wie kann sie das derzeit bleiben?

Hofmann: Das ist im Moment tatsächlich eine Herausforderung, denn vieles, worin wir Gemeinschaft ausdrücken, ist derzeit gar nicht oder nur eingeschränkt möglich: Viele Kreise und Gruppen können sich wegen der Kontaktverbote nicht treffen, im Gottesdienst entfällt das gemeinsame Singen, der Friedensgruß, das Weitergeben von Brot und Wein. So sind wir gefordert, andere Wege zu finden, die zeigen, dass wir zusammengehören und aufeinander achten. Die Telefonketten, das Singen von Balkon zu Balkon, virtuelle Begegnungen durch Videokonferenzen oder einfach auch mal eine E-Mail oder ein Brief sind Wege, sich gegenseitig teilhaben zu lassen an dem, was gerade beschäftigt, freut oder beunruhigt.

? Es gab und gibt in der Krise viele kirchliche Aktionen und Ideen. Was hat Sie besonders beeindruckt?

Hofmann: Mich hat beeindruckt, dass durch die Unterbrechung des Bisherigen plötzlich viel Raum für Kreativität da war und sich viele in ganz neue Erfahrungen gewagt haben: digitale Gottesdienste, digitale Sitzungen, digitale Begegnungen. Da ist plötzlich viel Aufbruch, Mut, auch Fehlerfreundlichkeit gewesen – und viel gemeinsames Lernen. Bei jeder Videokonferenz weiß jemand eine neue Funktion im Programm, bei jedem Videogottesdienst entsteht eine neue Idee, was den Videogottesdienst weiterentwickeln kann. ,

? Ostern mussten die Kirchen leer bleiben, Pfingsten wird es wieder Gottesdienste geben. Kehren wir langsam zur Normalität zurück?

Hofmann: Ja und nein, was jetzt entsteht, ist nicht das „alte Normal“, sondern eine veränderte Normalität. Vieles, was für mich zu den besonderen Erfahrungen christlicher Gottesdienste gehört, wird weiterhin nicht so möglich sein wie früher: Kirchenmusik, Abendmahl, die Verabschiedung an der Kirchentür, der Kirchenkaffee. Und viele Menschen werden weiterhin zuhause bleiben müssen, um ihre Gesundheit nicht zu gefährden.

? Mediziner und Politiker sagen uns, die Krise sei längst nicht überstanden. Was hoffen Sie für die nächste Zukunft?

Hofmann: Ich hoffe, es gelingt uns, all das, was auch Menschen aus den „Risikogruppen“ Teilhabe am kirchlichen Leben ermöglicht – Telefonandachten, Briefe, Gottesdienste im Fernsehen, im Radio, im Internet – zu erhalten und weiterzuentwickeln, und das in eine gute, neue Mischung mit dem bisherigen kirchlichen Handeln zu bringen. Und offensichtlich gelingt es uns auf diesen Wegen ja auch, Menschen zu erreichen, die bisher sonntags nicht in die Kirche gehen konnten oder wollten. Und ich hoffe, dass es gelingt, die Solidarität, die Verantwortungsbereitschaft und die Achtsamkeit füreinander zu erhalten, auch wenn die Nerven jetzt dünner werden, die Existenzsorgen größer und der Hunger nach Leben und Normalität stärker wird. ●

Fragen: Lothar Simmank

Gesicht zeigen



Pfarrer Uwe Steuber in der Dankeskirche Haitz

Fotos: privat

SORGE-
NETZE

Eine große Gemeinde feierte Ostern in der Dankeskirche in Gelnhausen-Haitz. Mehr als 100 Menschen waren zumindest im Bild anwesend. Wegen der coronabedingten Kontaktsperre hatte die evangelische Kirchengemeinde dazu aufgerufen, Porträtfotos abzugeben, die in der Kirche aufgehängt wurden. So musste Pfarrer Uwe Steuber nicht in leere Bankreihen blicken, als der Video-Gottesdienst aufgezeichnet wurde. „Es tut gut, die Gesichter derer zu sehen, die sonst auch in die Kirche kommen und die heute in ihren Gedanken und mit ihrem Gebet bei uns sind“, so der Pfarrer. „Neben all den Aktionen ist mir wichtig, dass wir den Kontakt zu unseren Gemeindegliedern nicht verlieren, die keinen Zugang zu den elektronischen Kommunikationssystemen haben“, stellt Pfarrer Steuber fest. Printmedien und Telefon komme daher gerade jetzt wieder eine besondere Bedeutung zu. ●

Sorgenetze auf dem Dorf

Seit dem Lockdown sucht Anja Fülling, Gemeindepfarrerin in Zierenberg-Altenthasungen, neue Kommunikationswege. Sie verschickt täglich vier geistliche Impulse über soziale Medien an mehr als 200 Adressaten und macht dafür viele Fotos mit der Handykamera. Die Abonnenten, auch solche, die sie „im Gottesdienst nie sieht“, signalisieren, dass ihnen diese spirituellen Anregungen „total Kraft geben“. In der Passionszeit entwickelte sie drei Stationenwege: einen für Erwachsene, einen für Kinder und einen, für den die Konfirmanden in Videos mit Legofiguren die Passionsgeschichte nachspielten. Jetzt hofft sie darauf, irgendwann wenigstens beim Freiluft-Gottesdienst wieder mit anderen singen zu können.– denn ganz ohne Gesang, das ist für sie nur schwer vorstellbar. ●

Anne-Kathrin Stöber



In der Krise nicht immer gut gelaunt: Pfarrerin Anja Fülling verschickt Nachrichten über Facebook und Instagram (füllingsgeflüster), bei Telegram kann man sie unter <https://t.me/geistliche-impulse> abonnieren

SORGE-
NETZE



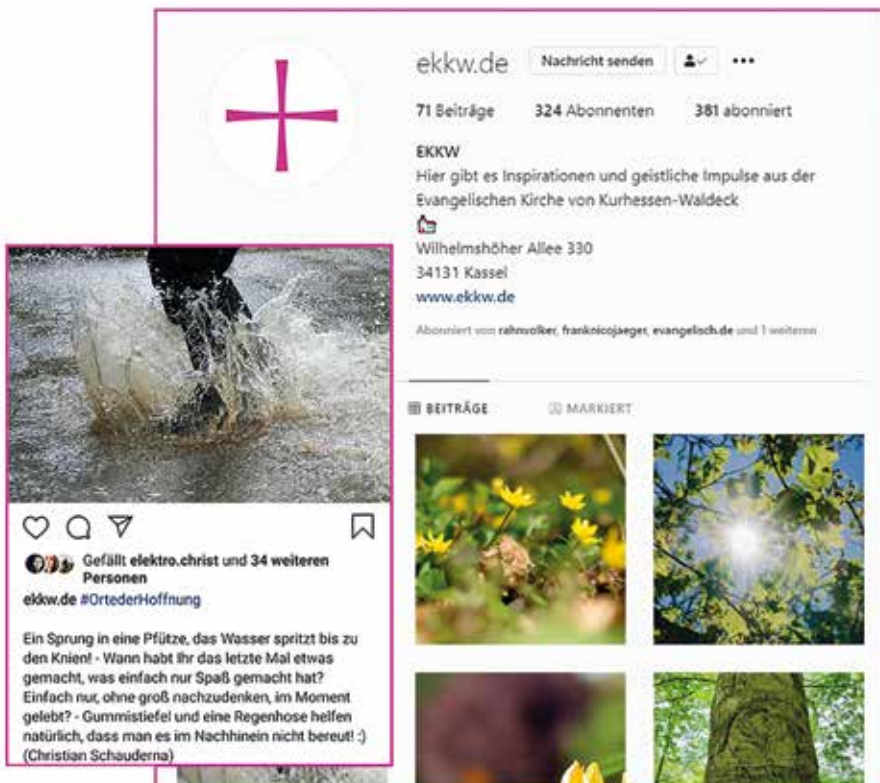
Telefonseelsorge

Deutlich mehr geworden sind die Anrufe bei der Telefonseelsorge Nordhessen. Gab es im Februar 587 Anrufe, so waren es im März bereits 804 und im April 1.011. Vorherrschende Themen sind laut Geschäftsführerin Salome Möhrer-Nolte Einsamkeit, Ängste, existenzielle Nöte und, ebenfalls durch die Corona-Vorschriften, vermehrt familiäre Beziehungen. In den ersten Wochen wurde dazu oft Ärger über die Verbote geäußert sowie verschiedene Verschwörungstheorien; das habe inzwischen abgenommen. Corona sei nur noch in etwa 25 Prozent der Gespräche das Hauptthema. Da das Virus noch lange nicht beherrschbar sei, gelte es für die Mitarbeitenden, die Anrufer immer wieder „im Hier und Jetzt“ zu verankern, empathisch zuzuhören und ressourcenorientiert zu beraten: „Was könnte für heute hilfreich sein?“ Oft, sagt sie, gehe es gar nicht um „tiefe Seelsorge“, sondern schlicht darum, einmal am Tag eine Stimme zu hören ... ● *Anne-Kathrin Stöber*
Rufnummer: 0800 111 0 111

„Orte der Hoffnung“ auf Instagram

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck lädt dazu ein, in schwerer Zeit die Orte der Hoffnung in der Landeskirche neu zu entdecken. Dazu hat das Medienhaus auf Instagram unter dem Hashtag #OrtederHoffnung eine Fotoserie gestartet. „In Zeiten von Kontaktverboten, Ausgangsbeschränkungen und zahlreichen Fällen von Quarantäne suchen wir nach medialen Wegen, besinnliche Orte in der Landeskirche zu besuchen, neu zu entdecken und so Spuren der Hoffnung auszutauschen“, sagte der Internetbeauftragte der Landeskirche und Leiter des Medienhauses, Pfarrer Christian Fischer. Regelmäßig werde es für die nächste Zeit vom Medienhaus im Kanal eigene Impulse geben. ●

www.instagram.com/ekkw.de



Kirche zu Hause



Als im März die Gottesdienste in den Kirchen in Kurhessen-Waldeck für viele Wochen abgesagt wurden, entstanden schnell neue kirchliche Angebote, die von zu Hause aus genutzt werden können.

- Für jeden Sonntag und die kirchlichen Feiertage gibt es im Internet eine Andacht, die auf www.ekkw.de anzusehen ist. Das Angebot soll in den kommenden Wochen mit Videos aus dem gesamten Gebiet der Landeskirche fortgeführt werden.

- Wer lieber zum **Telefon** greift, kann Tag für Tag eine Kurzandacht mit einer Pfarrerin oder einem Pfarrer aus Hessen hören. Das Andachtstelefon ist unter der Nummer **0561 9378-380** rund um die Uhr erreichbar.

- Jeden Tag gibt es im Hessischen Rundfunk geistliche Impulse, auch Gottesdienste werden im **Radio** gesendet, hinzu kommen Fernsehgottesdienste. Eine Übersicht des umfangreichen Programms steht unter www.kirche-im-hr.de, für den Mitteldeutschen Rundfunk gibt es mehr unter www.mdr.de/religion, für das ZDF unter www.zdf.fernsehgottesdienst.de. Die kirchlich produzierten Andachten im hr und in den Privatfunksendern (FFH) finden Sie auch unter www.medio.tv/audio.php

- Auf der landeskirchlichen Internetseite www.ekkw.de gibt es viele andere Angebote aus dem kirchlichen Bereich: Aktionen von Gemeinden, Lesepredigten, Videos und vieles, vieles mehr. Ein Blick auf Facebook (www.facebook.com/ekkw.de) lohnt sich auch.

- Die Corona-Krise erzeugt Angst und psychische Belastungen. Niemand muss damit alleine sein. Die Pfarrämter vor Ort sind telefonisch erreichbar. Der kurhessische **Online-Seelsorger** Pfarrer Jörg Wohlgemuth kann per E-Mail kontaktiert werden: wohlgemuth@medio.tv ●

Die Last der Verantwortung und der Heilige Geist



Peter Tauber, Spitzenpolitiker und Synodaler, erzählt von den Belastungen der Krise und warum er kein Held ist

Peter Tauber war dem Tod sehr nahe – die schwere Darmerkrankung mit Notoperation und Blutvergiftung liegt nicht einmal drei Jahre zurück. Über seine Erfahrungen hat der damalige CDU-Generalsekretär das Buch „Du musst kein Held sein“ geschrieben, in dem er auch die Belastungen des Politikerberufs in Zusammenhang mit der Krankheit bringt.

Das damalige Amt hat Tauber später abgegeben, Spitzenpolitiker ist er immer noch: Parlamentarischer Staatssekretär im Verteidigungsministerium. Gestresst wirkt er nicht, als er auf die Minute pünktlich in der Redaktion anruft. Wie geht es ihm in der Corona-Krise? Gesundheitlich, sagt der 45-Jährige, richtig gut. Auch sonst habe er im Gegensatz zu vielen anderen Menschen keinen Grund zur Klage, er sei nicht in Kurzarbeit und in seinem Umfeld sei bisher niemand erkrankt.

Die Krise sorge für viel Arbeit, er habe wohl noch nie so viele Telefonate geführt wie momentan. Zugleich spürt Tauber, wie weitreichend politische Entscheidungen derzeit sind: „Das Maß an Verantwortung belastet auch.“ Der Freitod des hessischen Finanzministers Thomas Schäfer, der mutmaßlich mit seiner Belastung durch die Arbeit zusammenhing, hat Tauber erschüttert. Noch einige Tage vor dessen Tod habe er Schäfer bei einer Feier getroffen. Es sei bitter, dass sich der Kollege offenbar so gefangen gefühlt habe, dass er keinen anderen Ausweg sah. Er selbst habe früher gedacht, man dürfe sich als

Mann und Spitzenpolitiker keine Schwächen erlauben; nicht eingestehen, dass die eigene Belastbarkeit Grenzen hat und ein Mensch nicht immer „funktionieren“ muss. Die Erfahrung, das erfährt man in seinem lesenswerten Buch, hat Tauber demütig gemacht.

Alleine geht es nicht

Im Moment ist viel von Helden die Rede, von „Helden des Alltags“ etwa. Man müsse sich fragen, was wir unter Helden verstehen, findet Tauber: „Helden müssen nicht das Leid der Welt auf ihren Schultern tragen.“ Dem Gelnhäuser ist der Begriff Vorbild inzwischen näher. Auch in seinem Glauben, Tauber ist bekennender evangelischer Christ, sieht er das so. Man solle Jesus als Vorbild nachfolgen, findet er, könne aber nicht in den Kreuzestod folgen.

Ganz wichtig ist Tauber aus seiner Krankheitszeit auch die Erfahrung, dass man Probleme nicht alleine lösen muss und oft auch gar nicht kann. Es gebe immer Menschen, die helfen können – manchmal müsse man sie allerdings suchen. Und auch auf größeren Ebenen, etwa zwischen Staaten, sei es wichtig, gemeinsam zu agieren. Aber es gebe derzeit in der Welt auch das gegenteilige Prinzip, etwa in der Politik von Donald Trump, der versucht haben

soll, eine deutsche Impfstoff-Firma mit viel Geld in die USA abzuwerben.

Peter Tauber ist auch Synodaler der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, also Mitglied im Kirchenparlament. So hat er die Diskussionen um die Arbeit der Kirche in der Corona-Zeit in sozialen Medien verfolgt. Es sei wichtig, die Kirche nicht als Dienstleistungsunternehmen zu begreifen, sondern als Gemeinschaft der Gläubigen. Und aus dieser Gemeinschaft sei viel Positives erwachsen. Viele Pfarrer – und andere – nutzten nun das Internet; manches sei zum Schmunzeln, das sei in diesen Zeiten auch wichtig.

Vieles sei eine Frage der Perspektive, sagt Tauber. Natürlich könne man sich ärgern, wenn sich Menschen um Klopapier streiten. Aber man könne eben auch wahrnehmen, dass etwa den Verkäuferinnen im Supermarkt viel Freundlichkeit und Wertschätzung entgegengebracht werde. „Da ist ganz viel Heiliger Geist“, sagt er mit Blick auf das Pfingstfest.

Tauber hat schon etliche Marathonläufe absolviert; den Vergleich mit Corona findet er passend. Auch beim Lauf wisse man in der ersten Phase nicht, was auf einen zukomme. Leicht sei so ein Marathon nie, es gebe immer schwere Streckenteile. Aber man laufe ja gemeinsam – und wenn es ganz schwierig werde, gehe man mal ein paar Meter langsam weiter. ● *Olaf Dellit*

Peter Tauber: Du musst kein Held sein, bene!-Verlag 2020, 18 Euro



Ehrenamtlich bei der Telefonseelsorge zu Corona-Zeiten

Froh, dass es die Telefonseelsorge gibt, sind nicht nur jene, die dort anrufen. Sondern auch die am anderen Ende der Leitung, die Ehrenamtlichen, denen der drei- bis vierstündige Dienst in diesen Corona-Zeiten ein bisschen Normalität erhält, mit dem Wissen, dass gerade jetzt ihre Hilfe gebraucht wird. Das erzählt Helga P. (Name geändert), die bereits seit 21 Jahren als Telefonseelsorgerin tätig ist und das mitbringt, was man für diesen Dienst braucht: „Man muss Menschen mögen und an ihnen interessiert sein!“ Inzwischen, sagt sie, sei ihr nichts Menschliches mehr fremd.

Was derzeit besonders schwierig ist: Etliche aus der Klientel sind psychisch erkrankt und können momentan keine Therapie bekommen; in diesen Fällen gehe es darum, den Anrufern Mut zu machen, auf anderen Wegen Hilfe zu suchen: Mail-Seelsorge oder auch das Angebot, immer wieder anrufen zu können. Das große Oberthema, sagt Helga P., sei – Corona hin oder her – die Einsamkeit, nun allerdings verschärft. Wer ruft an? Männer, die kein gutes Netzwerk haben, deren Sport und Kneipenbesuche ausfallen, die niemandem etwas erzählen können. Arme Ältere, die den Strom nicht mehr zahlen können und große Scham über ihre wirtschaftliche Lage empfinden. Viele Anrufer treibt die

Angst um, dass sie sich anstecken könnten und erkranken, auch tauchen vermehrt Suizidgedanken auf – die Schwere der Krise ist für alle spürbar.

Normalerweise leben die Seelsorgerinnen davon, sich bei Supervision in der Gruppe auszutauschen, das aber muss jetzt ausfallen. Nur Einzelgespräche mit Salome Möhrer-Nolte, der Geschäftsführerin, sind möglich. „Das Gemeinschaftsgefühl fehlt uns!“, betont Helga P. Traditionell weiß so gut wie niemand aus dem persönlichen Umfeld der Mitarbeiter um deren Tätigkeit – die soll möglichst anonym bleiben. Gerade darum sei der Austausch untereinander so wichtig. Überhaupt sei das ein großer Vorteil dieses Engagements: Man lerne „unglaublich nette Menschen kennen“, die nicht oberflächlich seien, sondern eine große Zuneigung zu Menschen aller Couleur und viel Lebenserfahrung mitbringen.

Was ist der wichtigste Rat, den sie Corona-Besorgten geben kann? Am wichtigsten, sagt Helga P., sei einfach das Zuhören und zu vermitteln: „Wir sind da und begleiten“. Sie sei dankbar für das Vertrauen, das die Anrufer haben – und das Aussprechen von Sorgen, die sie mit niemandem anders teilen können. „Das rührt mich immer wieder.“ ● *Anne-Kathrin Stöber*



Foto: Adobe Stock

Die Telefonseelsorge in Nordhessen, Fulda, Marburg und im Main-Kinzig-Kreis (ökumenisch) ist rund um die Uhr erreichbar unter (0800) 111 0 111 oder (0800) 111 0 222

Die Tür ist geschlossen, aber das Fenster bleibt offen

In normalen Zeiten steht das evangelische Kinderhaus Regenbogen im Hanauer Nordwesten offen. Kinder zwischen sechs und 14 Jahren sind willkommen, sich zu treffen, zu spielen und in den Gruppen mitzumachen. Die Tür steht in Corona-Zeiten nicht offen, dafür aber ein Fenster, wie Sozialarbeiterin Laura Nieter (Foto unten) erzählt. Während der Schulschließungen saß sie oder ihr Kollege Stefan Layer von Montag bis Donnerstag jeweils von 10 bis 12 Uhr an diesem Fenster.

Kinder können dorthin kommen und sich Bücher und Spiele ausleihen. Vor allem aber finden sie eine Ansprechpartnerin. Das Umfeld, in dem das Kinderhaus steht, sei sehr gemischt, erklärt die Sozialarbeiterin. So gebe es Gutverdiener, aber in den Hochhäusern auch viele Menschen mit wenig Geld. Ein großer Teil der Kinder und Jugendlichen stamme aus Migrantenfamilien.

Es sei schon ein großer Unterschied,

ob eine Familie in einem Einfamilienhaus mit Garten die Zeit der Einschränkungen erlebe oder in einer Drei-Zimmer-Wohnung, die sich fünf Personen teilten, sagt Stadtjugendpfarrer Philipp von Stockhausen. Durchschnittlich seien 25 Kinder beim Offenen Treff in normalen Zeiten, sagt Sozialpädagogin Nieter. Die Zahl derer, die ans Fenster kommen, sei deutlich geringer: „Man kann sie an einer Hand abzählen.“

Es sei aber ganz wichtig, dass ein Gesprächspartner da ist, finden die Jugendarbeiter und haben sich Nele und Arthur einfallen lassen. Die beiden fiktiven Kinder langweilen sich im nun leeren Regenbogenhaus und suchen nun Brieffreunde. Wenn Arthur und Nele Post bekommen, wird sie beantwortet. Die Sozialarbeiter stecken die Antworten dann direkt bei den Familien in den Briefkasten, das Einzugsgebiet sei gut zu Fuß abzudecken, sagt Nieter. Die Briefkontakte sollen es den Kindern erleichtern, über ihre Gefühle, ihre Sorgen und Gedanken in der schwierigen Zeit ins Gespräch zu kommen.

In der Siedlung treffe man sich traditionell oft im Freien, erzählt Laura Nieter. Das geht jetzt nicht mehr, aber Spaziergänger sind unterwegs, und am nahen Bach spielen die Kinder nach wie vor gerne. So sprach sich auch langsam in der Siedlung herum, dass die Tür des Regenbogenhauses geschlossen ist, aber ein Fenster offensteht. ● *Olaf Dellit*



Foto: privat

Wenn Kinder in der Krise nach Gott fragen

Auch für Kinder sind es schwierige Zeiten. Wie kommt man durch die Krise? – Fragen an Pfarrerin Andrea Braner, Studienleiterin Arbeitsstelle Kirche mit Kindern und Familien.

Das Virus ist eine unsichtbare Gefahr, die aber das Leben von Kindern massiv einschränkt. Wie erklärt man das?

Braner: Ganz wichtig finde ich es, Kinder einzubeziehen, damit ihre Verunsicherung nicht noch wächst. Ich erkläre, dass sich Menschen wie bei Erkältungskrankheiten auch mit dem Corona-Virus anstecken können und manche davon schwer krank werden. Deshalb sollen sich alle Mühe geben, die Ansteckung zu verhindern.

Daneben sollten wir Kindern Alternativen für das, was sie momentan vermissen, anbieten. Ein Zimmer in der Wohnung spielerisch umgestalten zum Kino, zum Spielplatz, zum Theater, zum Friseursalon ... die Kinder übernehmen das vielleicht gern selbst und laden die Erwachsenen ein. Dann sind auch mal die Erwachsenen dran und laden die Kinder in die „Pizzeria“ ein.

Unsichtbares kann besonders beängstigend sein. Was kann man da machen?

Braner: Wir haben Kinder und Eltern motiviert, die vom Kindergottesdienst vertrauten Rituale zu Hause durchzuführen: Eine Kerze anstecken, ein Lied singen; Regentropfen (aus Pappe) unter eine Wolke legen und sagen, was bedrückt; Sonnenstrahlen unter einer Sonne ablegen und erzählen, was freut und dankbar stimmt. Das Aussprechen von Ängsten hilft, sie zu verarbeiten.

Kinder werden jetzt mit Tod und Krankheit konfrontiert. Wie geht man damit um?

Braner: Auf Kinderfragen ehrlich und authentisch antworten; Kinder eigene Gedanken aussprechen lassen; Bilderbücher zu sterben und Tod anschauen; ins Gestalten kommen: Grab schmuck gestalten, Gräber schmücken; Bilder für Kranke malen und ins Krankenhaus weiterleiten. Mit Kindern überlegen, wo die Toten sind, wie sie bei Gott aufgehoben sind; kleine Rituale der Erinnerung einführen: Fotos aufstellen, Tischchen mit Kerzen und Blumen schmücken; Luftballons steigen lassen als Gruß; ein Erinnerungsalbum gestalten.

Und wenn Kinder fragen, warum Gott nichts tut?

Braner: Ich frage zurück: Was denkst du? Wir kommen sicher zu unterschiedlichen Antworten: Vielleicht kann er nichts dagegen tun. Vielleicht braucht er unsere Hilfe, ja bestimmt! Wie gut, dass es Forscher und Virologen, Krankenschwestern und auch dich und mich zum Helfen gibt. Und wenn wir wütend sind, machen wir es wie die Psalmbeter und klagen Gott an: Hör mal, du willst doch das Leben! Warum machst du dann nichts gegen Corona? Wir überlegen, ob wir Gott nicht doch spüren inmitten der Krise; den Gott-in-Beziehung, den wir in unserem Miteinander erleben, wenn wir einander helfen, zusammen trauern. Und wir bitten Gott um seine Hilfe, vielleicht kann er uns Kraft und Mut und Zuversicht und Einfallsreichtum und Geduld schenken. ● *ode*



Foto: privat



Hanna-Marie (6)



Domenik (7)



Johannes (10)



Marie (10)



Paula (12)

Fotos: M. Siegk

„Ich freu mich so auf Omas Pudding!“

Sie basteln, falten, lesen, spielen, machen Hausaufgaben. Manche hängen Regenbogenbogen-Bilder in die Fenster. Video-Botschaften aus Schule und Kindergarten sind wichtig. Kinder aus Sontara-Ulfen erleben den Shutdown aus ganz eigener Perspektive. Homeoffice, Videokonferenz und „in Corona-Zeiten“ sind Begriffe, die sich längst in ihren Wortschatz geschlichen haben. Und natürlich freuen sie sich, wenn es wieder losgehen kann.

Paula Mißler ist in der Jugendfeuerwehr und spielt in einer Fußballmannschaft. „Ich freue mich so darauf, wenn wir wieder für Turniere und Wettkämpfe trainieren, und endlich wieder unbeschwert mit dem Fahrrad durchs Dorf radeln können, zu Freunden, zum Spielen“, sagt sie. Hanna-Marie Volz ist erst halb so alt, und kann das nur bekräftigen: „Ich vermisse meine Freunde, meinen Kindergarten, alle Erzieherinnen, meine Großeltern und ihren Hund Benny. Am meisten freue ich mich nach der Corona-Zeit auf Omas Pudding!“.

Dass das noch etwas dauern könnte, ahnt Spielkamerad Domenik Mayer. Hanna trifft ihn jetzt höchstens mal am Gartenzaun, wenn er mit seiner Mama zu einem Spaziergang ins Feld aufbricht. „Ich spreche oft mit meiner Patin – am Telefon natürlich“, erzählt Domenik. „Vor Corona habe ich ihrem Baby das Krabbeln beigebracht.“

Hannas Bruder Johannes ist froh, sein Schwesterherz zu haben, auch zum Spielen und Toben. Ihn macht es traurig und wütend zugleich, dass so viel Schönes so eingeschränkt ist. Und er hat Sorge, jemanden anstecken zu können: „Ich sehe mich vor und halte Abstand, damit es auch allen weiterhin gut geht“, sagt er. Das Beste daraus machen, ist auch Marie Rohrbachs Devise: „Ich lerne jetzt mit einer App. So spare ich Papier und Tinte und niemand kann mich so schnell ablenken auf dem Sofa, wie es einige Jungs in meiner Schule häufig tun.“ Sie lese jeden Tag, wie viele Menschen wieder gesund seien, aber auch, wie viele bereits gestorben sind. Das mache sehr nachdenklich. „Trotzdem haben wir es auf dem Land vergleichsweise gut und müssen uns nicht zu sehr sorgen“, erklärt sie. Wie die meisten Kinder fühlt sie sich hier umgeben von Natur und Landwirtschaft gut gerüstet ... bis das Virus endlich seinen Rückzug antritt. ● *Matthias Siegk*

Eine geistreiche Zeit?

Pfingsten in Zeiten der Corona-Pandemie – eine Besinnung

Letztes Jahr war Hessestag in Bad Hersfeld und wir haben am Pfingstsonntag einen wunderbaren ökumenischen Gottesdienst in der alten, ehrwürdigen Stiftsruine gefeiert. Sie war so überfüllt, dass wir den Gottesdienst nach draußen übertragen haben. Ich kann die Bilder in mir noch gut abrufen. Es gab einen riesigen Chor, der sich extra dafür gegründet hatte. Tänzerinnen wirbelten über die Bühne und Menschen unterschiedlichster Nationalitäten lasen die Pfingstgeschichte. Tausende von roten und gelben Tüchern wurden begeistert beim Singen geschwenkt. Der Geist Gottes war so spürbar! Es war grandios.

Die Pfingstgottesdienste in diesem Jahr werden ganz anders aussehen. Wir werden voneinander Abstand halten müssen, viele oder besser alle werden Mundschutz tragen. Wir werden nicht singen, aber dafür viel desinfizieren. Die Corona-Pandemie bestimmt noch unser Leben und auch unsere Gottesdienste. Können wir in diesem Jahr dann überhaupt etwas von Pfingsten nachempfinden? Wo wird der mitreißende Geist Gottes denn überhaupt spürbar? Was sagt uns die Pfingstgeschichte – mit „Corona-Augen“ angeschaut?

Es gibt Tage und Zeiten, da fühlt man sich leer. Vielleicht auch ausgebrannt. Es gibt Tage und Zeiten, da passiert nichts. Nichts Anregendes. Nichts Schönes. Das Leben plätschert so dahin. Ich glaube, dieses Gefühl können wir nach den letzten Monaten besonders gut nachempfinden.

„Als nun die Zeit erfüllt war“

Und genau da, an diesem Punkt beginnt Lukas zu erzählen. Er ist es ja, der uns in seiner Apostelgeschichte von Pfingsten erzählt: „Als nun die Zeit erfüllt war“, beginnt er seinen Bericht. Also muss es vorher so etwas wie eine leere Zeit gegeben haben. Eine unerfüllte Zeit. Eine Zeit, in der die Jünger nicht so recht wussten, ob und wie es weitergehen soll. Sie spür-

ten die Lücke, die Jesu Tod hinterließ. Und die Leere der Zeit. Und vermutlich hätten die Jünger aufgegeben, wäre da nicht die Verheißung gewesen, die Jesus ihnen bei seinem Abschied gab: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein“ (Apg 1,8). Nur gespürt haben die Jünger von dieser Kraft zunächst nichts. Trotzdem machten sie einander Mut. Sie trauten dieser Verheißung. Sie gaben nicht auf und warteten. Und lernten dabei wohl auch, die Leere auszuhalten. Gerade in diesem Jahr können viele von uns das nachempfinden. Abwarten, die Hoffnung nicht verlieren, vertrauen.

»Pfingsten ist ein Anfang und gleichzeitig eine Verheißung. Die erfüllte Zeit ist nicht nur Vergangenheit, sie ist immer auch Zukunft. Und sie ist unsere Zukunft, wenn wir uns darauf einlassen.«

Pfingsten – Geburtstag der Kirche

In diese Situation fällt nun unser Pfingstfest. Der „Geburtstag der Kirche“, an dem sich 5.000 Menschen taufen ließen, weil sie vom Heiligen Geist ergriffen waren. Spüren wir heute etwas davon? Letztes Jahr bei dem Gottesdienst in der Stiftsruine hatte ich das Gefühl, dass der Geist Gottes ganz präsent war. Und wie ist das nun 2020? Erleben wir trotz Pfingstfest eine geistlose Zeit?

Wenn ich auf die letzten Wochen zurückschaue, dann möchte ich diese Fragen gern verneinen. Für mich war in all diesem Elend das Wirken des Heiligen Geistes sehr spürbar. Er hat uns als Kirche in Bewegung gesetzt. Raus aus den Kirchenräumen, rein in die Wohnstuben. Weg von

den Strukturfragen hin zur Verkündigung. Er hat es geschafft, dass wir als Kirche innerhalb weniger Tage und Wochen eine völlig neue Form der Verkündigung auf die Beine gestellt haben. Er hat gewirkt, dass Menschen füreinander da waren, aufeinander geachtet haben. Er war Trost und Hoffnung. Er war spürbar in Worten, Liedern, Gesten und Taten. Der Geist wirkt analog und digital. Er lässt sich nicht einsperren und begrenzen, sondern beflügelte uns im wahrsten Sinne des Wortes.

Für mich waren die letzten Wochen in vielfältiger Hinsicht ein Pfingstwunder. Da war es wieder, dieses Feuer, diese Kraft,



Foto: medio.tv/Schauderna

Sabine Kropf-Brandau ist Pröpstin des Sprengels Hanau-Hersfeld der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

dieser Geist. Er kommt ganz unverhofft und ganz plötzlich. Meistens dann, wenn man es am wenigsten erwartet. Wir selbst können das nicht machen. Wir können das nicht steuern. Wir können es nur geschehen lassen. Was wir tun können, ist: der Verheißung Jesu trauen und in der Erwartungshaltung leben, dass wir berührt und geführt werden. Dass auch uns eine erfüllte Zeit verheißen ist.

Was ist damit wirklich gemeint, mit dieser erfüllten Zeit? Wenn Lukas von einer erfüllten Zeit spricht, dann meint er damit nicht einen Zustand der Vollkommenheit. Er meint damit kein „Happy End“ und keinen märchenhaften Schluss, der alle



„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein“ – die Pfingstgeschichte, wie sie die Kasseler Künstlerin Maryam Andaz sieht

Probleme gelöst und alle Schwierigkeiten überwunden weiß. Auch wenn es noch so schön wäre. Und viele von uns sich das gerade wünschen würden.

Ein verheißungsvoller Anfang

Wenn Lukas von der erfüllten Zeit spricht, dann geht es ihm nicht um das Ende, sondern um einen Anfang. Erfüllung heißt also nicht: Ich bin am Ende meiner Wünsche angekommen. Sondern ich stehe am Anfang. An einem verheißungsvollen Anfang. Pfingsten ist ein Anfang und bleibt gleichzeitig eine Verheißung. Die erfüllte Zeit ist nicht nur Vergangenheit, sie ist immer auch Zukunft. Und sie ist unsere Zukunft, wenn wir uns darauf einlassen.

Die Corona-Pandemie ist erschreckend, bedrückend und furchtbar. Ohne Frage.

Trotzdem ist es eine „geist-reiche Zeit.“ Viele engagierte Menschen, die helfen, wo sie gebraucht werden. Viele wunderbare Glaubenserfahrungen analog und digital. So viel Geistwirken spüre ich, dass das mein Erlebnis von letztem Jahr in der Stiftsruine sogar noch topppt. Der Geist wirkt eben nicht nur in unseren Gottesdiensten, sondern in unserem Alltag! Und das wird auch in Zukunft so sein.

Pfingsten 2020 mit „Corona-Augen“ zu sehen, heißt für mich, der Verheißung „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein“, noch mal ganz neu nachzuspüren. Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes und behütetes Pfingstfest. ●

Sabine Kropf-Brandau

Das Pfingstwunder

Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen. (...) Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?

Aus: Apostelgeschichte, Kapitel 2

Geduld ist was für die Langstrecke oder: Die „neue Freundlichkeit“ der Nachbarn

Huch! Die haben begrüßt! Wildfremde Spaziergänger, die uns entgegenkamen. Wir – natürlich zurückgenickt, solidarisch verbunden. Ging Ihnen das auch so, zu Anfang der Corona-Zeit? Alles schien anders, als wären wir in einen Riesen-Stau verwickelt und bereit, uns mit dem erstbesten Hintermann fachsimpelnd zu verbrüderern: „Da vorne muss es wohl ganz schön gekracht haben!“ Hunderte Tote in China, in Italien, bei uns bloß auf dem Bildschirm – das war ein Ferngruseln, und gleichzeitig führte es zum Überschuss an Nächstenliebe: Klar kaufe man für andere ein, gern leihe man was aus, superdoll freue man sich über den Bärlauch aus dem Nachbargarten!

Das Herz ging einem auf, wenn man plötzlich die vielen jungen Väter mit ihren Kindern draußen spielen sah. Es gab sie! Hat doch alles sein Gutes – man war beinahe bereit, ins große „Nach Corona bauen wir eine bessere Welt“ einzustimmen. Und dann diese tollen Balkonmusiken und die tollen Videos von tollen Balkonmusiken, das reinste Fest der Menschlichkeit.

So ganz über Nacht schien das virusverängstigte Wesen dann aber doch nicht zum Umschwenken bereit: Okay, das Händeschütteln war schnell abgelegt. Ab Ostern aber stapelten sich an den Containern übergroße Flachbild-TV-Kartons, man muss die Zeit ja rumkriegen. Auch mit Ausmisten. Die Altkleiderbehälter barsten schier vor Entrümpeltem. Stadtweit traf man auf Verschenk-Aktionen am Gartenzaun: „Zum Mitnehmen!“ Skistiefel, Bürotassen und Biene-Maja-DVDs – noch sozial oder doch schon unfreundliche Mir-egal-Müllentsorgung?

Die besten Freunde begannen, sich als Virologen aufzuführen und hingen plötzlich oppositionellen Pandemie-Schulen an. Verschwörungstheoretiker zeigten Distanz-Haltern den Vogel. Sorglose und Sorgenmacher passten bald gar nicht mehr unter einen Deckel. Der Typ Covid-Cop maulte: „Im Supermarkt hält sich keiner an die Regeln! Die Jogger keuchen zu viel! Die So-and-so sieht heimlich ihre Enkel!“ Andere wurden extrem dünnhäutig und empfanden im Land höchster Lebensqualität jede Verhaltens-Vorschrift als Zumutung. Stimmungskiller! Obwohl, viel war ja nicht mehr zu killen an Stimmung. Die tendierte nämlich zum Nörgeln, wie Kleinkinder auf Autoreisen.

Hey Leute! Geduld ist nicht das, was man zum Sprint braucht. Geduld ist was für Langstrecke. Ziel nicht in Sicht, trotzdem durchhalten und sich geschmeidig ins Unvermeidbare fügen. Die Reserven sind nämlich noch gar nicht ausgeschöpft!

Sich verletzlich zeigen, ja, aber die Mundwinkel dürfen trotzdem nach oben. Man preist Frisör vermissende Damen: „Du, Grau steht dir.“ Man tauscht Kochrezepte aus, denn Quarantäne findet großteils in der Küche statt. Und macht den Crosby, Stills, Nash & Young-Song wahr: „Love the one you're with“ – liebe die, mit denen du zusammen bist. So lange alle andern weit weg sind, übt man das Nettsein halt weiterhin im Nahfeld aus. Ein echtes „Wie geht es dir?“ auf dem Weg zur Mülltonne, ein „Schöner Tag heute!“ im Hier und Jetzt, ohne Corona-Meckerei, das könnte die Stimmung dauerhaft heben. (Wie gesagt, Langstrecke!) ●

Anne-Kathrin Stöber



Illustration: Reinhild Kassing

Zwischen Sorge und Gelassenheit

Kaum jemand hätte sich zum Jahreswechsel vorstellen können, wie schnell und umfassend ein Virus das gesellschaftliche Leben verändern würde. Niemand, der nicht davon betroffen wäre und sich in seinem Verhalten umstellen musste und muss. Für manche bedeutet die neue Realität nicht nur die Aufgabe und Veränderung von Verhaltensweisen und Gewohnheiten, sondern schürt zudem die Sorge um Gesundheit und wirtschaftliche Existenz.



Foto: medio.tv/Simmank

Verbunden mit dem Gebot des „social distancing“ sehen sich Menschen abgeschnitten von Freunden und Verwandten, vermissen im Homeoffice die kurzen Begegnungen mit Kollegen und den Austausch auf den Fluren und in den Kantinen. Das Schwätzchen mit anderen Eltern beim Abholen der Kinder von der Kita gehört plötzlich ebenso der Vergangenheit an, wie die Eröffnung der Grillsaison mit Freunden. Gemeinsames Engagement in Gemeinden und Initiativen wird auf ein ungewisses Später vertagt, für Notwendiges kommt das Telefon zum Glücken. „Es kommt mir ganz unwirklich vor“ ist eine Äußerung, die man so oder ähnlich hört, wenn man sich zufällig in gebührendem Abstand auf der Strasse begegnet und über die neue Situation austauscht.

Dieses Gefühl von Traum, aus dem man bald aufzuwachen hofft, steigert sich für manche zum inneren Albtraum. Dabei wird neben der in allen Medien verbreiteten Einschätzung, dass eine Rückkehr zur Normalität noch lange nicht absehbar ist, durchaus auch die Botschaft vermittelt, dass die neuen Umstände Möglichkeiten bieten.

Diese kann Frau M., mit der ich aufgrund der Corona-Einschränkungen nur telefonieren kann, zu Beginn unseres Kontaktes für sich noch gar nicht erkennen. „Ich weiß nicht, wohin mit mir!“, ist die Zusammenfassung ihres aktuellen Gemütszustands. „Ich mache mir Sorgen, vermisse meine Arbeit, meine Freunde und fühle mich als gesellschaftlich aktiver Mensch von heute auf morgen komplett ausgebremst.“ Wie denn so ihr Tag

sei, möchte ich von ihr wissen. Das Bild, das sie zeichnet, klingt nach Einsamkeit und Rückzug. „Ich liege lange im Bett, obwohl ich Homeoffice habe, quäle mich nur zu den anberaumten Videokonferenzen hoch, fange irgendwann Mittags an zu arbeiten, koche zwischendurch nur notdürftig, meistens schmiere ich mir einfach ein Brot. Später verkrieche ich mich wieder ins Bett und gucke Serien, bis ich auch dazu zu müde bin.“ Ihr sei klar, dass sie etwas

»Wenn ich mir vorstelle, so noch ein paar Wochen oder gar Monate weiterzumachen, gehe ich kaputt.«

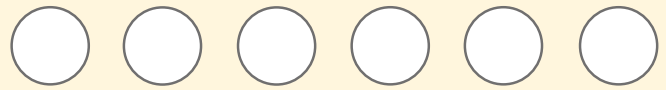
ändern müsse: „Wenn ich mir vorstelle, so noch ein paar Wochen oder gar Monate weiterzumachen, gehe ich kaputt!“ Ihr bisheriger Alltag bestand aus einer guten Mischung aus Arbeit und Freizeit, Alleinsein und Geselligkeit, Ruhe und Aktivität. „Als Alleinlebende hatte ich mir diese Balance hart erarbeitet, war zufrieden mit meinen Freundschaften und Hobbys.“ Wie sehr ihr Struktur half, in der ganzen Ungewissheit wieder eine Richtung zu finden, berichtet sie im nächsten Gespräch: „Mir einen Plan zu machen, wann ich was mache: arbeiten, essen, lesen, einkaufen, spazieren gehen, immer mit der Freiheit, ihn jederzeit anzupassen, war eine wichtige Empfehlung.“ Gerade in Zeiten, in denen wir uns ausgeliefert und hilflos fühlen, vermitteln Strukturen Sicherheit. Brechen die äußeren weg, tut es gut, sich eigene zu schaffen.

Frank Harries, Dipl.-Psychologe und Psychotherapeut, leitet die Psychologische Beratungsstelle für Paar-, Familien- und Lebensberatung des Diakonischen Werks Marburg-Biedenkopf
T 06421 27888
www.dw-marburg-biedenkopf.de

Gut tat es Frau M. auch, auszuprobieren, ihre Kontakte auf neue Weise zu gestalten. „Ich habe meiner Lieblingskollegin eine kleine Schachtel selbstgebackener ‚Corona-Brownies‘ geschickt. Sie war ganz überrascht, weil wir privat bisher eigentlich noch nie etwas miteinander zu tun hatten. Und nun telefonieren wir regelmäßig, sprechen uns Mut zu oder blödeln rum, was das Zeug hält!“

„Was denken Sie, wie wird es Ihnen in der nächsten Zeit gehen?“, frage ich Frau M., um herauszufinden, wie sie ihre Situation im Umgang mit den ja weiter bestehenden Herausforderungen einschätzt. „Eigentlich bin ich ganz gelassen, was die bevorstehenden Wochen angeht. Klar, würde ich es schöner finden, wenn der ganze Spuk vorbei wäre. Aber irgendwie hab ich auch Mut gefasst und probiere aus. Und dabei kommt so manch unverhofft schöner Moment herum.“ Frau M. sieht zwar, was sie im Moment schmerzlich vermisst, ist aber auch bereit, sich auf die Suche nach neuen Wegen zu begeben. Zumindest davon kann man sich gerne einmal anstecken lassen. ●

„Sorget nicht“



Das *blick*-Rätsel von Karl Waldeck

„Sorget nicht“, fordert Jesus in der Bergpredigt und meint damit den Verzicht auf unangemessene Selbstbezogenheit. Gemeinsame Sorge für andere hingegen nimmt das Gebot der Nächstenliebe ernst. In sechs Fragen gehen wir dem nach.

1 Lastenträger. „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ So formuliert es ein prominenter biblischer Schriftsteller und Theologe der jungen Christenheit in einem Brief an die kleinasiatische Gemeinde in Galatien. Wie heißt er?

MATTHÄUS | PAULUS | JOHANNES | LEA | RUT | SARAH

4 Schwiegertochter. War diese Frau, eine Ausländerin, eine Wunschschiwigertochter? Vorbildlich war, wie sie sich für ihre Schwiegermutter eingesetzt hat. Die gesuchte Person hat einem ganzen Buch der Bibel einen Namen gegeben, einem der schönsten und anrührendsten. Von welcher Frau ist die Rede?

2 Sorge und Freunde. „Ich habe euch immer gesagt, wir müssen die Menschen froh machen!“ Dieser Satz wird einer Frau aus adeligem Haus zugeschrieben, die sich beispielhaft für die Armen einsetzte. Bis heute ist sie berühmt. Wer war sie?

CLARISSA
TERESA VON AVILA
ELISABETH VON THÜRINGEN

5 Beistand I. „Wer ... sät, der wird Unglück ernten.“ Eine Weisheit und Mahnung aus dem Buch der Sprüche (Kapitel 22, Vers 8). Das gilt für jeden Einzelnen wie für die Gesellschaft. Wovor wird hier in der Bibel gewarnt – vor ...?

UNRECHT | SÜNDE | GOTTLOSIGKEIT

3 Zweifel – Glaube – Bote. Ein Verhältnis besonderer Art: Mit Unglauben reagiert zunächst der Gesuchte, als man ihm von der Auferstehung Jesu berichtet. Durch die Begegnung mit dem Auferstandenen wird er anderen Sinnes. Er soll sogar die Botschaft Jesu bis nach Südindien getragen haben. Wer war dieser Mann?

MATTHÄUS | THOMAS | JAKOBUS

6 Beistand II. „Poimenik“ – das Fremdwort kommt aus dem Griechischen und spielt auf das griechische Wort für den „Hirten“ an. Welchen Bereich kirchlichen Handelns bezeichnet es?

SEELSORGE
PREDIGTLEHRE
KIRCHENLEITUNG

Die ersten Buchstaben (in Fettschrift) der richtigen Antworten von 1 bis 6 ergeben das **Lösungswort**: Gesucht wird – passend zum Pfingstfest – eine Person, die am ersten Pfingstfest eine eindrucksvolle Predigt gehalten hat. Und wie steht sie zu „Sorgenetzen“? Als sorgende Person erleben wir den Gesuchten in der Bibel mehrfach; mit Netzen hatte er schon von Berufs wegen zu tun.

Senden Sie das Lösungswort
bis zum 30. Juni 2020 (Einsendeschluss)
auf einer frankierten Postkarte an:
blick in die kirche
Heinrich-Wimmer-Str. 4
34131 Kassel
oder per E-Mail an
raetsel@blick-in-die-kirche.de

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Redaktion behält sich vor, die Namen der Gewinner zu veröffentlichen. Teilnehmende erklären ihr Einverständnis. Namen und Adressen der Einsender werden nicht gespeichert, nicht weitergegeben oder weiterverwendet. Gewinnerin des letzten Preisrätsels (April 2020, Lösungswort: GRUEN) war Rena Heß aus Neustadt.

Glaube, Liebe, Hoffnung

Worauf hoffst du?

Ich hoffe, dass mein Gebet einen Hörer hat. Ich hoffe, dass ich lang genug lebe, um auch nur ein Tausendstel des Lebens auszuschöpfen, denn das Leben ist schön. Ich hoffe, dass die Sonnenblumensamen aufgehen, ein Brief im Kasten liegt oder eine E-Mail im Fach. Ich hoffe, dass alles gut wird, selbst dann, wenn alles schlecht ist. Ich hoffe auf Wunder, die hinterrücks passieren, und dass eine Schwalbe einen Sommer macht.

Ich hoffe, dass ich für einen die Liebste bin. Ich hoffe auf ein Geschenk zum Geburtstag und ein Ja, das unverhofft kommt. Ich hoffe, dass Gedichte wirken und der Zahnarzt nicht bohrt. Ich hoffe auf schöne Träume und grüne Wiesen. Ich hoffe, dass ich ehrlich bleiben kann. Ich hoffe, dass die anderen ehrlich sind. Ich hoffe auf die richtigen Worte im richtigen Moment.

Ich hoffe, dass das Dach hält und ein Versprechen auch. Ich hoffe, dass sich am Ende nicht die Dummheit durchsetzt und nicht das Geld. Ich hoffe, dass die Hühner meiner Frühstückseier glücklich sind, ich hoffe, dass mein Leben die Welt besser macht, wenigstens ein bisschen. Ich hoffe, dass die Liebe die größte ist und Gott nur eine Handbreit hinter meiner Schulter steht.

www.editionahoi.de



Foto: Werbedienst

Armband „Glaube, Liebe, Hoffnung“

Kreuz, Herz und Anker trugen Seefahrer auf der Haut, wenn sie monatelang Wind und Wellen ausgesetzt waren. Das Herz verbindet mit den Liebsten zu Hause. Der Anker steht für die Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Und das Kreuz für das Vertrauen, unterwegs beschützt zu sein. Das Armband mit Anhänger aus gebürstetem Edelstahl und Satinband im Organza-Beutel kann man **beim blick-Rätsel gewinnen** oder für 15 Euro im www.komm-webshop.de bestellen – ein schönes Geschenk. Das Begleitheft mit Texten von Susanne Niemeyer (Textauszug links) ist eine kleine Erinnerungshilfe für das, was im Alltag wirklich zählt.



Zu gewinnen
beim *blick*-Rätsel

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei ...

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt al-

les, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

1. Korinther 13,1–13

Orte mit spiritueller Kraft entdecken

Das neue kostenlose Booklet von *blick in die kirche* stellt 43 Plätze zum Aufatmen vor



Fotos: Adobe Stock, S. Aumann, F. Wagner, L. Simmank

Titelbild: Helfensteine auf dem Dörnberg bei Zierenberg

In Kurhessen-Waldeck kann man Orte erleben, die für den Betrachter eine spirituelle Kraft entwickeln, obwohl sie, nüchtern gesehen, einfach nur nord-, süd-, ost-, mittelhessische und thüringische Landschaft darstellen. Aus der Nähe inspirieren manche Orte noch einmal ganz anders als von ferne.

Wer durch Kirchentüren eintritt, Räume auf sich wirken lässt, Ruinen durchstöbert, die Hand ins Quellwasser taucht, Bäume und Steine berührt, spürt solche Orte hautnah. Im direkten Erleben von Bäumen und Gärten, Kirchen und Klöstern, Bergen und Tälern, Quellen und Seen sowie Gräbern und Gedenkortern, oft ganz in der Nähe, liegt auch die Chance zu einer Begegnung mit Gott.

Die *blick*-Redaktion hat sich auf die Suche nach spirituellen Orten in Kurhessen-Waldeck gemacht und präsentiert Ihnen die zweite Folge des Heftchens im Postkartenformat mit 43 Plätzen zum Aufatmen.

Viel Spaß beim Lesen

Ihre Redaktion
blick in die kirche

Hätten Sie gern ein Exemplar? *

Schicken Sie eine Mail:
booklet@
blickindiekirche.de
oder rufen Sie an:
T 0561 9307-152

* Solange der Vorrat reicht

Kirchen & Klöster • Bäume & Gärten • Quellen & Seen • Gräber & Gedenkorte • Berge & Täler

